Das Geheimnis vom Brintnerhof

Roman von Erich Ebenstein.

(7. Fortsetzung.)

Wie anders war diese Toni als jene, vor der er damals unten zwischen Koffern und Kisten gestanden war in banger Scheu! Wie weich ihr Gesicht geworden war, und wie warm die einst von Bitterkeit durchtränkte Stimme. Machte das der Umgang mit den Kindern? Oder weil sie durch die Arbeit einen bestimmten Lebenszweck bekommen hatte? Oder .... Bastls Herz begann rasch zu pochen. Ob sie wohl noch an den andern dachte, der sich treulos von ihr abgewandt? Und wer's etwa sein mochte? Bastl hatte nie den Mut gehabt, Toni danach zu fragen, und die Leute in Kalkreut, die sonst alles wußten, schienen gerade von dieser Sache keine Ahnung zu haben.

Und doch beschäftigte gerade der Gedanke an diesen Unbekannten Bastl in der letzten Zeit immer häufiger. War wirklich alles aus? Konnte man eine Frau wie Toni vergessen und bloß um der öffentlichen Meinung willen aufgeben?

Vielleicht war es nur in der ersten Bestürzung über Andres Verhaftung geschehen, und jener Mann bereute den übereilten Schritt bereits wieder. Diese Vorstellung beunruhigte Bastl mehr, als er sich eingestehen wollte.

Fünfzehntes Kapitel.

Weiß und glatt wie ein Band schlängelte sich die Straße zwischen samtgrünen Wiesen und dunklen Nadelwäldern hin gegen Hinterberg. Von blauem Dunst umwoben, türmten sich die Berge immer höher empor, schoben sich immer enger aneinander, bis die sonnenumflossenen Zinken und Felswände der Almen sichtbar wurden, zwischen denen sich wie ein dunkles Meer der große Breitlinger Wald ausdehnte.

Bastl hatte an der letzten Station einen Wagen gemietet, der sie nun langsam die stets ansteigende Straße durch das einsame Bergtal dahintrug.

Die Kinder, die bis dahin unaufhörlich geplaudert und Allotria getrieben hatten, waren nun auch verstummt und blickten mit großen Augen um sich in der fremden Gegend, wo die Berge so hoch und der Horizont so eng geworden waren.

Toni, die mit beiden am Rücksitz saß, rechts und links je eins mit ihren Armen umschlungen hielt, sah verträumt in die Bläue dieses leuchtenden Sommertages. Ihr wurde immer leichter, je weiter sie vorwärts kamen. Als bliebe alles Schwere, Düstere hinter ihnen zurück.

Auch Bastl, der ihr gegenüber saß, schwieg. Er hatte für den Augenblick alles andere vergessen über dem lieblichen Bild, das Toni mit den Kindern ihm bot.

Plötzlich fuhren beide empor und blickten mit erwachenden Augen um sich. „Schon die ersten Häuser von Hinterberg? Das ist aber schnell gegangen!" sagte Toni. — „Zwei Stunden fahren wir. Ich habe mir's auch weiter vorgestellt. Dagewesen bin ich noch nie. Aber du kennst dich ja aus, Toni, wie du sagst. Mußt halt du jetzt die Führung übernehmne." — „Freilich, gern! Von Oberndorf war ich mit der Patin als junges Mädel oft herüben. Da ist's auch gar nicht weit her über den Klammpaß, und die Löwenwirtin ist eine Verwandte von meiner Patin."

„Zum Goldenen Löwen"! rief sie dem Kutscher zu und setzte, gegen Bastl gewendet, hinzu: „Dort nehmen wir jetzt einen kleinen Imbiß und fragen dem Lufner nach. Nachher steigen wir zur Antonius-Kapelle hinauf. Es ist nur eine kleine halbe Stunde."

Die Wirtin erkannte Toni sofort wieder. „Je bist du aber sauber geworden!" staunte sie nach der ersten Begrüßung. „Allweil jünger wirst! Ich seh' dich noch vor mir, wie du vor zwei Jahren das letztemal mit deiner Patin bei mir gewesen bist! Dazumal warst Witwe, und gar nicht gut hast ausgeschaut, so viel verhärmt und grantig, na ja — wie's halt schon ist! Hast ja auch genug durchgemacht gehabt damals. Aber jetzt hast dich wieder sauber herausgemacht, wie zu deiner ledigen Zeit! Und das ist wohl dein Zweiter, gelt? Du — da hast dir aber einen Stattlichen ausgesucht."

„Ah nein, Löwenwirtin," unterbrach Toni den Redestrom hastig, „der ist .... Ich denke nicht mehr ans Heiraten .... wir sind nur verschwagert. Der Herr Schwaigreiter hat ein Geschäft hier. Und weil's so schön war, bin ich halt mit den Kindern mitgefahren ...."

„So — das sind wohl dem Herrn Schwaigreiter seine Kinder?" — „Nein. Es sind meines Bruders Kinder."

„O je — die armen Hascherl vom ...." Die Löwenwirtin brach ab. Dann zog sie Toni in die Stube und begann sich wortreich nach der Patin Mandlik in Oberndorf zu erkundigen, ließ einen Tisch im Extrastübchen decken und fragte, was man zu essen und zu trinken wünschte. Dabei glitten ihre lebhaften Augen halb mitleidig über die Kinder, halb neugierig forschend über Bastl hin, der sich schweigsam verhielt.

Endlich nach einer halben Stunde war man so weit, daß Toni sich nach Egid Lufner erkundigen konnte. Aber die Löwenwirtin wußte nichts von ihm und hatte den Namen nie gehört. „Weißt, mit den Holzleuten komme ich halt nie in Berührung," erklärte sie ein wenig protzig. „Denen ist's im Löwen zu vornehm, und ich bin auch nicht eingerichtet auf solche Gäste. Wir haben nur die besseren Leute!" — „Wo könnte man ihn denn nachher erfragen?" — „Ja, das weiß ich wirklich nicht. Nach Hinterberg kommen sie selten. Die gehen meist hinüber ins Breitlingtal zur Buschmühle. Was wollt ihr denn von diesem Lufner? Werdet doch nicht wegen dem Holzknecht eigens hineingefahren sein?" setzte die Wirtin neugierig hinzu.

Toni sah Bastl an. Der nickte ruhig: „Ja, wegen ihm bin ich da. Ich will im Herbst daheim bei mir abholzen lassen, und wir haben Not an Holzleuten. Da will ich mit ihm reden, ob er mir nicht so ein halbes Dutzend Holzer zusammenbringen könnte bis dahin." — „Das hast du fein gemacht, Bastl," sagte Toni später, als sie sich auf den Weg zur Antonius-Kapelle gemacht hatten. „Ich habe schier vor Verlegenheit nicht gewußt, was ich ihr antworten soll!" — „Ich lüge sonst nicht gern. Aber bei der Neugierde dieser Frauenzimmers wird mir's unser Herrgott wohl verzeihen. Hat die ein Mundwerk!" — „Ja, reden kann sie, die Löwenwirtin! Und weißt, es kommen halt so selten Leute von auswärts herein nach Hinterberg! Da packt sie nachher die Gelegenheit beim Schopf. Aber, was machen wir denn jetzt wegen dem Lufner? Sie sagt, zur Buschmühle wär's von hier aus noch drei Stunden zu fahren. Das halten unsere Rösser doch nimmer aus!"

„Nein. Wir müssen über Nacht bleiben und erst morgen fahren. Aber da sind sie wahrscheinlich schon wieder in der Arbeit. Wenn man nur wüßte, wo sie im Breitlingerwald ihren Arbeitsplatz haben? Vielleicht wäre es dahin nicht zu weit für einen guten Fußgänger. Danach hätten wir halt fragen sollen."

Noch darüber sprechend, waren sie durch den Wald aufwärts schreitend auf eine Blöße gelangt. „Da ist die Kapellen," sagte Toni, auf ein kleines Kirchlein weisend, das von Tannen überschattet, am oberen Blößenrand stand. „Und schau — ein Beter ist auch schon dabei!"

Auf der Holzbank vor der durch eine starke eiserne Gittertür abgeschlossenen Kapelle kniete ein Mensch. Ein vollgepackter Rucksack und ein in blaues Leinen geschlagenes Bündel lagen neben ihm im Grase, darauf der Filzhut, den eine Spielhahnfeder zierte. „Vielleicht kann der uns Auskunft geben, wo die Holzknechte arbeiten," flüsterte Toni, „warten wir, bis er aufsteht."

Sie blieben am Rande der Lichtung stehen, während die Kinder nach Erdbeeren suchten. „Du mein! Da sind ihrer viele!" rief Gretlein plötzlich. „Komm her — da schau nur! Da schau nur!" Der knieende Beter war beim unerwarteten Laut einer menschlichen Stimme herumgefahren und stand nun hastig auf. Gleichzeitig packte Toni erregt Bastls Arm.

„Du — das ist ja — meiner Seele, der Lufner ist's!" — „Kennst ihn denn? Irrst dich nicht?" — „Aber gewiß nicht! Er ist doch ein Kalkreuter Kind, wie ich, und mit mir auf der Schulbank gesessen! Und den hat uns jetzt der heilige Antonius daher geschickt! Aber so komm doch! Komm doch!"

Sie zog Bastl erregt vorwärts gegen Lufner zu, der unschlüssig stehen geblieben war und mit staunendem Blick Toni erkannte. „Die Frau Maibach! Ja, wie kommen Sie denn nach Hinterberg?" Hastig erklärte sie es ihm und machte ihn mit Bastl bekannt. Fünf Minuten später saßen sie eifrig redend auf einem umgestürzten Baumstamm hinter der Kapelle.

Lufner, der die letzten Monate bald da, bald dort als Holzknecht gearbeitet, sich aber mit der einsamen Abgeschlossenheit der Bergwälder immer weniger befreunden konnte, hatte dem Holzmeister gestern die Arbeit aufgesagt und stand nun im Begriff, wieder ins flachere Land hineinzuwandern, wo er sich als Knecht einen Dienst suchen wollte.

„Jetzt erzählen Sie uns einmal ganz genau, wie das in jener Nacht war, als Sie, aus dem Wirtshaus heimkehrend, einen Mann aus dem Gartenpförtchen des Brintnerhofes treten sahen," bat Bastl. „Sie wissen doch wohl schon, daß meine Schwester und ihr Mann, sowie der Zahlmeister Fercher als der Tät verdächtig in Haft sind?"

„Ja. Alles habe ich in der Zeitung gelesen. Auch die Behauptungen vom Knotzen-Lipp. Wissen Sie, was ich glaube? Daß der's getan hat allein mit dem Manne, den ich damals beobachtet habe! Derselbe war bestimmt dabei und ist damals direkt vom Mord gekommen. Je mehr ich darüber nachgedacht habe in der Zwischenzeit, desto gewisser ist mir das geworden. Sein Benehmen war zu verdächtig!"

„Halt, Lufner, ehe wir weiterreden, eine Frage, die Sie mir nicht übelnehmen dürfen: Waren Sie damals wirklich ganz nüchtern?"

„So nüchtern, wie Sie und ich jetzt sind! Von Uebelnehmen keine Frage! Ich weiß ja, daß sie beim Gericht behaupten, ich müßte betrunken gewesen sein, weil sie von dem Menschen keine Spur gefunden haben. Ich habe damals einen Bekannten in Ebental besucht und bin später, ihm zuliebe, mit in die Schmiedeschenke gegangen, wo ich in zwei Stunden vier Glas Bier getrunken habe. Daß sie den Menschen nicht gefunden haben, beweist gar nichts. Sie haben ja damals alle gemeint, es müsse ein Fremder sein, der sich davonmachte. Aber es kann ja auch einer aus Kalkreut sein." — „Aber er schien doch auch Ihnen fremd?"

„Es war Nacht, und von ihm hat man eigentlich nichts gesehen, als einen großen Hut und Wettermantel, der ihn bis über die Knie einhüllte! Nichts Bekanntes ist mir an ihm aufgefallen, das ist wahr, aber die Statur könnte schließlich auf fünfzig Leute in Kalkreut stimmen."

„War er groß oder klein?" — „Groß und schlank." — „Und Sie wissen bestimmt, daß er wirklich aus dem Garten kam?"

„Ganz bestimmt. Ich erblickte ihn ja in dem Augenblick, wo er die Gartentür leise hinter sich zumachte! Schau, schau, habe ich mir gedacht, da schleicht sich wohl grad ein Liebhaber davon! Bin doch neugierig, wer's ist? Inzwischen war er schon über die Feldstraße gesprungen, auf die ich zuhielt, und kam mir am Bachweg entgegen. Es war ein bißchen Mondlicht, darum mußte er mich leider gleich sehen. Ich war stehengeblieben, um ihn zu erwarten. Wie er das merkte, stutzte er, und ehe ich's mich versah, war er weg. Die Wegböschung ist dort hoch, wie Sie wissen. Oben rechts vom Steig fließt der eingedämmte Bach, auf der anderen Seite geht's jäh herunter. Unten im Graben gibt's Gestrüpp und Buschwerk, dann fangen die Wiesen und Aecker an. Ich habe mir gleich gedacht, daß der Kerl hinab ins Buschwerk ist, um mir auszuweichen, und dann entweder mich im Graben umgehen oder hinaus auf die Wiesen will."

„Sind Sie ihm denn nicht nach?"

„Erst wollte ich's. Denn das der Mensch sich so versteckte, kam mir verdächtig vor. Ich kletterte auch die Böschung hinab. Aber da waren so dichtes Gestrüpp und so viele Dornen, daß ich's wieder aufgab. Ich habe mein besseres Gewand angehabt. So habe ich mit gedacht: „Was geht's dich eigentlich an, wer's ist? Spät war's auch schon — Mitternacht vorüber — und mein Weg zum Greinbachhause führte nach der anderen Seite hin. Eine Weile habe ich noch gewartet und gehorcht, dann bin ich fort."

„Das war alles?"

„Ja. Wie sie am andern Tage vom Mord erzählt haben, bin ich noch einmal hin zu der Stelle. Aber der Regen, der gegen Morgen gefallen war, hat alle Spuren verwischt gehabt. Da und dort war ein dürrer Ast gebrochen, aber das kann auch schon früher einmal der Wind getan haben. Die Gendarmen haben auch nichts gefunden. So weiß man nicht einmal, ob er nachher gleich wieder auf den Weg herauf oder im Gebüsch weiter gekrochen ist."

„Aber die Stelle, wo er verschwunden ist, könnten Sie mir doch genau zeigen?" — „Das schon. Heißt das, wenn ich halt wieder einmal in die Gegend komme." — „Sie suchen doch einen Dienstplatz. Wollen Sie nicht zu uns auf den Brintnerhof kommen?" — „Na warum denn nicht? Wenn sonst alles stimmt ...." — „Sie sollen mit Kost und Lohn zufrieden sein!" sagte Bastl rasch, denn es lag ihm viel daran, Lufner nicht mehr aus den Augen zu verlieren. „Sie sollen es bei uns genau so gut haben wie früher beim Bürgermeister." — „Dann schlage ich ein. Soll ich gleich mit Ihnen kommen?" — „Ja. Das wäre mir am liebsten."

„Noch eine Frage," mischte sich jetzt Toni ein. „Denken Sie gut nach, Lufner! Kann der Mensch, den Sie gesehen haben, denn nicht der Knotzen-Lipp sein? Der wohnt ja ein Stück weiter oberhalb bei den Steinerschen und müßte den Bachweg benutzt haben ..."

„Ausgeschlossen! Der Lipp mit seinem Wasserkopf und dem verschobenen Gestell ist mindestens um anderthalb Köpfe kleiner." — „Und Konrad Fercher?" — „Ist viel breiter gebaut, der, den ich gesehen habe, hat eine geschmeidige, mehr schmal gebaute Gestalt gehabt. Mehr so was Vornehmes ...." — „Wieso?" — „Das kann ich nicht so erklären. Ich hab's halt im Gefühl gehabt: ein Bauer oder ein Arbeiter ist das nicht!"

„Schmal gebaut — etwas Vornehmes —" Bastl blickte unruhig vor sich hin. Er kannte einen, auf den diese Beschreibung gestimmt hätte. Neulich in der „Sonne" waren sie am selben Tisch miteinander gesessen, und der Geschäftsführer Foregger, an den sich Bastl in der letzten Zeit herangemacht, um womöglich etwas Neues über den alten Brintner zu erfahren, hatte sie nachher miteinander bekannt gemacht. Warum ihm das nun plötzlich einfiel? Der Baumeister March war's, aus Wiener-Neustadt. Und ein Zufall ergab nachher während des Gesprächs, daß der alte Brintner mit March in der letzten Zeit auffallend viel und in geheimnisvoller Weise verkehrt hatte.

Der Geschäftsleiter der „Sonne" schien besonders neugierig, welcher Art dieser Verkehr war, und stellte allerlei versteckte Fragen darüber. Aber March verhielt sich merkwürdig ablehnend dabei, wurde plötzlich sehr still und ergriff dann den erstbesten Vorwand, um aufzubrechen.

Und noch etwas war ihm damals aufgefallen: Als der Geschäftsleiter seinen Namen nannte und March erzählte, daß er jetzt am Brintnerhof die Wirtschaft führe, war es wie Frischrecken über des Baumeisters hageres Gesicht gezuckt.

„Am Brintnerhof? So, so ...." Dann, als der Geschäftsleiter mit einem Wort auf die Ereignisse anspielen wollte, eine hastig abwehrende Bewegung. „Nein, Herr Foregger, reden wir nicht von der traurigen Geschichte. Man bekommt ja ohnehin überall die Ohren voll davon. Der Alte war mein Freund — ich kann's nicht hören. Es greift mich zu sehr an."

Dabei griff er mit zitternden Händen nach seiner Zigarrentasche, nahm eine Zigarre heraus, legte sie aber dann wieder auf den Tisch, ohne sie in Brand zu setzen. Merkwürdig, daß all dies, was Bastl damals nur mit einiger Verwunderung erfüllt hatte, nun plötzlich mit unheimlicher Deutlichkeit vor ihm stand. Er fuhr sich über die Stirn. Aber das ist ja Unsinn, dachte er, ich bin wohl närrisch geworden ... Dann stand er auf und rief die Kinder. „Ich denke, wir machen uns jetzt auf den Heimweg," sagte er. „Wenn wir in einer halben Stunde fahren, können wir noch den Abendzug erreichen und heut noch daheim sein."

„Und auf den heiligen Antonius willst du ganz verzichten? Nein, du — erst wollen wir noch unsere Andacht verrichten. Der Lufner kann ja vorausgehen und einspannen lassen."

Sechzehntes Kapitel.

Sie erreichten den Abendzug noch und langten gegen Mitternacht wohlbehalten im Brintnerhof an. Da die Knechte schon schliefen, wies Bastl dem Lufner eine Kammer im Herrenhaus an. Aber schon mit Tagesanbruch weckte er ihn leise. „Möchten Sie nicht mit mir kommen und mir jetzt die Stelle am Bachweg zeigen, Lufner? Später, wenn die Dienstboten erst wach sind, fällt es vielleicht auf. Und ich möchte nicht, daß wieder von neuem Gerede entsteht darüber."

So machten sie sich denn auf den Weg, während im Hause noch alles schlief. Es war kein weiter Gang. Gleich am Beginn des Bachweges blieb Lufner stehen. „Hier war es. Ich habe es mir an der Birke gemerkt. Dicht neben ihr ist er hinunter."

Bastl sah über den Rasenhang hinab auf das schier undurchdringlich scheinende Gebüsch in der Senkung. War es nicht töricht, daß er jetzt nach mehr als drei Monaten noch irgendeine Spur von dem Unbekannten hier suchen wollte? Aber es war die einzige Hoffnung, die er noch hatte, und etwas in ihm klammerte sich zäh daran fest. Eben weil das Gestrüpp undurchdringlich schien, hatte seitdem gewiß kein Mensch versucht, hineinzukommen. Eben darum auch konnte jener verdächtige Mensch, der sich darin verbarg, aber vielleicht nicht spurlos wieder herausgekommen sein. In der Hast, sich zu verbergen, konnte ihm irgend ein Gegenstand entfallen sein, der in der Dunkelheit nicht gesucht werden konnte. Und wäre er noch so klein und unbedeutend — jetzt würde er vielleicht drei Menschenleben retten können!"

Bastl schickte den Lufner zurück. Dann drückte er den Hut fest auf den Kopf, knöpfte den Rock zu und begann in das Gestrüpp einzudringen. Anfangs ging es schwer. Brombeer- und Kleematisgerank bildeten mit den Erlenbüschen eine förmliche Mauer. Damals im Frühling, als alles noch blattlos war, mochte es leichter gegangen sein. Tiefer drinnen wurde der Weg bequemer. Dort bildeten die Kronen der Erlen ein so dichtes Dach, daß am Boden nur Moos und Farren gedeihen konnten.

Bastl blieb stehen und überlegte. Es war ihm plötzlich eingefallen, daß der Knotzen-Lipp bei seiner Verhaftung behauptet hatte, er habe das Geld beim Ebentaler Teich in dem Moment erhascht, als ein Unbekannter es dort ins Wasser werfen wollte. Der Teich lag etwa eine Viertelstunde entfernt, rechts von dem Punkt, wo Bastl stand. Er lag einsam am Rande eines Gehölzes nahe bei Ebental. Wenn der Unbekannte das Gebüsch hier nur durchquert und dann in gerader Linie zwischen den Feldern draußen weitergegangen wäre, mußte er direkt hingekommen sein.

Bastl beschloß, diesen Gedanken zu überprüfen. Er suchte also genau gegenüber der Stelle, an der er eingedrungen war, nach einem Ausgang. Aber das erwies sich als unmöglich. Das Buschwerk war auf der andern Seite, wo keine steil ansteigende Böschung sein Gedeihen hinderte, sondern der Rasen draußen nur sanft anstieg, so üppig ineinander wuchernd und mit starrem Weißdorn durchsetzt, daß es ganz unmöglich war, hindurchzukommen.

Es versuchte es rechts und links Schritt für Schritt längs des Randes vorwärts dringend, aber über all stand es wie eine grüne Mauer zu seiner Rechten, bis er plötzlich an eine Stelle kam, wo das Tageslicht heller eindrang als bisher. Hier war eine Bresche, die nur jetzt im Sommer durch Laub von außen bedeckt war. Sie war schmal, aber ein Mann konnte sich durchzwängen. War er da hinaus? Bastl stand nachdenklich davor und starrte zu Boden, als könne ihm der feuchte Moosgrund darüber jetzt noch Auskunft geben. Da, ging draußen die Sonne auf? Ihre Strahlen fielen gerade auf das Blattergewirr vor Bastl und einzelne Lichtfunken blendeten sein Auge. Er wandte den Kopf. Plötzlich fuhr er zusammen, als hab ihm jemand einen Stoß gegeben.

Zwischen den starren dornigen Zweigen eines Weißdornbuschs hatte sein Auge etwas Glänzendes entdeckt, auf das gerade ein feiner Sonnenstrahl fiel. Es war ein großer flacher, schwarzer Hornknopf, der durch ein daranhängendes Stück Zeug von den stachligen Dornen festgehalten wurde und in halber Mannshöhe hing. Ein Knopf, wie man ihn an Wettermänteln trug, das Zeug schwarzgrauer Loden. Beides mußte mit Gewalt aus dem übrigen Stoff herausgerissen worden sein, wahrscheinlich in dem Augenblick, als der Besitzer sich hier ins Freie zwängte. Ja — er war also hier hinaus! Und es war der Unbekannte, dessen Spuren er suchte, denn jeder andere, der weniger Eile gehabt oder bei Tag hier durchgedrungen wäre, hätte es bemerken müssen und den Knopf mitgenommen, um den Schaden später reparieren zu können.

Mit zitternden Fingern brach Bastl den ganzen Zweig ab, um den Knopf in seiner Lage nicht zu verändern. Dann verließ er das Gebüsch und kehrte auf einem Umweg in den Brintnerhof zurück. Er sagte vorerst keinem Menschen etwas von seiner Entdeckung, denn er hatte eine Heidenangst, es könnte unter die Leute kommen und der Schuldige vorzeitig gewarnt werden. Aber noch am selben Tage fuhr er nach Wien, um dem Verteidiger Justinus die Sache vorzutragen. Für ihn stand es nun fest, daß Brintners und Fercher vollkommen unschuldig seien und der wahre Täter noch in Freiheit war.

Der Knopen-Lipp, der wahrscheinlich nur den Aufpasser gemacht und dafür das Geld bekommen hatte, beschuldigte sie entweder aus Dummheit oder Rachsucht. Denn Jan hatte Bastl erzählt, er sei während seiner Dienstzeit am Brintnerhof von ihrem Bruder und Vater sehr streng behandelt worden.

Der Advokat, Doktor Menjeder, dem Bastl alles dies nun erzählte, zuckte die Achseln und meinte, auf den Knopf weisend: „Damit können wir gar nichts anfangen, solange Sie uns nicht auch den Mann bezeichnen können, aus dessen Rock der Knopf stammt! Und dann müßte man erst noch sehen, ob auch andere Verdachtsmomente gegen ihn sprechen." — „Aber, Herr Doktor ... das, was Egid Lufner beobachtet hat und der Ort, an dem ich den Knopf fand ..."

„Beweist gar nichts, als daß zu irgend einer Zeit jemand an dem bezeichneten Ort war. Das kann früher oder später gewesen sein. Und selbst, wenn es gerade der Mann des Lufner gewesen wäre. Wo ist er? Wie sieht er aus? Womit wollen Sie beweisen, daß es der Mörder des alten Brintner ist? Nein, bloß auf diesen Knopf hin, da rede ich lieber gar nicht erst davon! Lange vor Ihnen haben die Gendarmen das Gestrüpp durchsucht und nichts gefunden. Das verdächtigt Ihren Fund höchstens. Wie gesagt — nennen Sie mir den Mann, dem er gehört, dann wollen wir weiter sprechen."

Kleinlaut fuhr Bastl nach Kalkreut zurück. Und immer wieder kehrten seine Gedanken zu dem Baumeister March zurück. Am Abend saß er in der „Sonne" und ließ sich vom Geschäftsleiter über den Aufschwung des Hotels berichten, den dieses unter Valentin Foreggers Leitung genommen habe. Es war Foreggers Lieblingsthema.

Aber Bastl hörte nur darum so geduldig zu, weil er mit seinem Kommen einen ganz anderen Zweck verfolgte. Und endlich gelang es ihm denn auch durch allerlei geschickte Wendungen die Rede zum Baumeister March zu bringen. Der Mann habe ihm gefallen, aber er scheine doch ein wenig sonderbar — so verschlossen, — oder vermute Sie der Geschäftsleiter ihn näher kennen? Ob er zu Kalkreut sei usw.

Schon bei den ersten Worten merkte Bastl, daß Foregger dem Baumeister durchaus nicht so wohlgesinnt war, wie es damals, als er ihn mit Bastl bekannt machte, den Anschein hatte.

Valentins Ton hatte etwas Verbissenes und Abwehrendes zugleich, als er von ihm sprach. „Erstens ist er in meinen Augen gar kein richtiger Baumeister, denn ihm fehlt die Architektenprüfung, wenn ich auch zugebe, daß er ein findiger Kopf ist und gute Einfälle hat. Es heißt, daß er experimentieren wollte, aber die Mittel dazu fehlten. Zweitens ist er ein verschlossener Mensch, der sich gerade gegen mich gar nicht aufrichtig äußern tut, obwohl ich ihm zu manchem Vorteil hier verholfen haben? — „Wie handelt er unaufrichtig gegen Sie?"

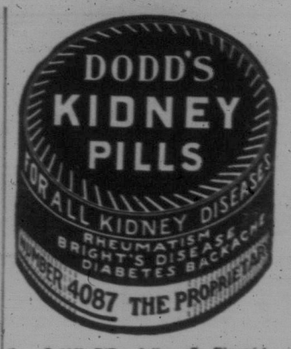
Valentin antwortete nicht gleich und blickte unschlüssig vor sich hin. Dann sagte er zögernd: „Das kann ich Ihnen nicht so erklären. Es hängt mit dem alten Hofe Brintner zusammen. Ich war es, der Ihr beiden bekannt machte, aber bald danach merkte, daß beide etwas vor mir geheimhielten. March, der immer voll großer Pläne war, mußte Brintner irgendwem Gewinn versprochen haben, auf das dieser anfangs nicht eingehen wollte. Stundenlang redete March oft mit den Alten ein, und immer schüttelte dieser zuletzt den Kopf. Einmal hörte ich ihn sagen: „Es wäre halt doch ein großes Risiko." Ein andermal sprachen sie von der Kranzhütte unter dem Nadelholzen. Das ist das Land von unserem Grundbesitz, und so hatte ich doch ein Recht, zu fragen, was sie darüber gesprochen hatten. Da sahen sie einander verständnislos lächelnd an und sagten, sie hätten klug von der schönen Aussicht hier oben gesprochen. Dann auf einmal schien der Alte March Vorwürfe angenommen zu haben. Die letzten Wochen vor seinem Tode saßen sie oft hier beisammen und rechneten und skizzierten und flüsterten und lächelten zufrieden, als stimme die Rechnung wider Erwarten gut. Jedesmal aber, wenn ich dazu kam, verstummten sie wie auf Kommando. Das ärgerte mich sehr, und jetzt noch, wo Brintner doch schon tot ist, kann ich vom March nicht herausbekommen, was sie eigentlich hatten miteinander. Sie müssen ja wirklich selbst gemerkt haben, wie er mir fortwährend auswich und schließlich mich mied."

„Ja. Es kann nur recht sonderbar vor. Gerade als ob es ihm peinlich wäre, über Brintner zu sprechen."

„Nun also? Ist das etwas? Wo er mich früher stets sofort beim Zedund hier nannte? Und ich muß sagen, mir ging das Ding keine Ruhe! Ich habe gewisse Vermutungen in bezug auf Marchs Pläne. Warum ist er so zugeknöpft? Vielleicht würde ich in gerne darauf einlassen mit Brintner und — mit mir? Erwägenswert."

Beide Männer schwiegen. Dann sagte Bastl, nachdem er sich lässig hinzu: „Vielleicht finden Sie einmal Gelegenheit, vom Schwaigreiter mit ihm darüber zu reden und ihm das anzudeuten." — „Das soll geschehen, wenn sich eine Gelegenheit ergibt. Ist March übrigens vermögend?" — „Ja wo! Ein armer Schlucker ist er, der vom Zehrgeld in den Mund lebt. Er heiratete ein blutarmes Mädchen und hat sechs Kinder — da sammelt man bei allem Fleiß und aller Tüchtigkeit keine Reichtümer." — „Er lebt in Wiener Neustadt, nicht wahr?"

(Fortsetzung folgt.)



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Painkiller (PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Einreibung bei Verstauchungen, Verrenkungen, Bissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Hüftschmerzen.

Es wärmt sich immer!

Painkiller (PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00

Hergestellt nur von

DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

1708 Rose Str. Regina, Sask.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.

1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1925 ..... $.....

dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1926 ~~$ 2.50~~

Zusammen ..... $.....

Mein Name ist .....

Meine Post Office Adresse ist .....

Provinz .....

Die alte zuverlässige

CUNARD LINE CANADIAN SERVICE

Eine der ältesten und größten Schiffahrtsgesellschaften.

Schiffskarten. — Sie wollen für Ihre Freunde und Verwandten die beste Dampferverbindung.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunard Linie.

Sie wollen auch, daß Ihren Freunden und Verwandten alle Hilfe zuhause und unterwegs zukommt.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarten von der Cunard Linie.

Sie wollen auch sicher sein, daß Ihre Angehörigen schnellstens hier ankommen. Dies wird ermöglicht durch die Cunard Büros in Deutschland, Polen, Rußland, Czecho-Slowakei, Rumänien, und Ungarn, und öfterer Abfahrt großer, schneller und neuer Dampfer nach Canada.

Kaufen Sie deshalb die Schiffskarte von der Cunard Linie.

Unsere Bedienung fängt an, wenn Sie die Schiffskarte kaufen und hört auf, wenn der Passagier in Canada angekommen ist.

Diese vollständige Bedienung kostet nicht mehr.

Geldüberweisungen nach Europa.

Wenn durch die Cunard Linie gesandt, kommt es sicher an und wird in amerikanischen Dollars ausgezahlt. Sicherheit des Geldes garantiert.

Um weitere Auskunft spreche man bei unserm Agenten vor oder schreibe man in eigener Sprache an

CUNARD LINE 270 MAIN ST. WINNIPEG